

JuliaEXTRA

Die schönsten Liebesromane der Welt



**EXTRA
GÜNSTIG**
NUR €1,45 PRO
ROMAN!

- ★ Lehre mich zu lieben, Tara!
- ★ Hochzeitsnacht auf Hawaii
- ★ Verführt in aller Unschuld
- ★ Habe alles – suche Frau!

*Susan Stephens, Anne McAllister, Sharon
Kendrick, Jessica Hart*

Julia Extra, Band 301

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint im CORA Verlag GmbH & Co. KG,
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:
Brieffach 8500, 20350 Hamburg
Telefon: 040/347-25852
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat: Ilse Bröhl
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)
Vertrieb: asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Telefon 040/347-27013

© 2008 by Susan Stephens
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: SAS

© 2008 by Anne McAllister
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Kara Wiendieck

© 2007 by Sharon Kendrick
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Marion Koppelman

© 2006 by Jessica Hart
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Elke Schuller-Wannagat

Fotos: RJB Photo Library / shutterstock

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 301 (9) - 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

Veröffentlicht im ePub Format im 03/2011 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 978-3-86295-502-2

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

SUSAN STEPHENS

Lehre mich zu lieben, Tara!

Tara weiß, was der Comte de Ferranbeaux von ihr will! Aber obwohl sie ihr Herz an den Aristokraten mit den harten Augen und den sanften Lippen verloren hat, ist sie nicht bereit, es ihm zu schenken ...

ANNE MCALLISTER

Hochzeitsnacht auf Hawaii

Nur eine Unterschrift, dann ist Ally frei. Aber warum weigert Peter sich, ihre Scheidungspapiere zu unterzeichnen? Warum will er eine zweite Chance? Tausend Fragen und eine heiße Nacht als Antwort ...

SHARON KENDRICK

Verführt in aller Unschuld

Seit Eileen für den Milliardär Gianluca Palladio arbeitet, träumt sie vergeblich von ihm. Bis er sie auf sein herrliches Weingut einlädt. Plötzlich entdeckt sie heißes Begehren in seinen Blicken ...

JESSICA HART

Habe alles – suche Frau!

Mein Auto, mein Haus, mein Segelboot? Langweilig, findet der Unternehmer Tyler Watts. Er möchte sagen: meine Frau, meine Kinder, mein Leben! Da kommt Mary, herzerfrischend natürlich, wie gerufen ...



Susan Stephens

Lehre mich zu lieben, Tara!

1. KAPITEL

Himmel, hoffentlich war dieser Abend bald vorbei! Die beiden Männer in der Bar des exklusiven Londoner Hotels, die sie und ihre Schwester erst vor einer Stunde kennengelernt hatten, hatten gerade lachend beschlossen, dass Tara mehr ausgehen sollte. Und dennoch: Der attraktivere von den beiden, ein großer, muskulös gebauter Mann namens Lucien mit dichtem braunem Haar, diskutierte jetzt mit Taras älterer Schwester Freya darüber, dass es so etwas wie „zu still“ nicht gab. Wenn Tara nicht gern wilde Partys feierte, warum sollte sie dann? Es gab ja auch andere Möglichkeiten, Leute kennenzulernen ...

Tara warf ihm einen dankbaren Blick zu und zog sich erleichtert tiefer in den Schatten der Nische zurück.

Nähe zu ihrer älteren Schwester war alles, was sich die achtzehnjährige Tara je gewünscht hatte. Doch inzwischen fragte sie sich, ob es nicht gefährlich war, der Flamme zu nahe zu kommen, wenn jemand so hell brannte wie Freya.

Aber vielleicht ist es ja doch der richtige Weg, überlegte Tara, als sie sich jetzt in die viel zu engen Sachen ihrer Schwester zwängte. Die beiden Mädchen waren in ihre Unterkunft zurückgekehrt, um sich umzuziehen. Ihre neuen Bekannten hatten den Vorschlag gemacht, gemeinsam Abend zu essen: eine Idee, die von Freya begeistert angenommen worden war. Ihre Schwester ermunterte Tara ohnehin immer wieder, mehr in Gesellschaft auszugehen, also würde Tara heute so ziemlich alles tun, um Freyas Anerkennung zu gewinnen.

Alles. Aber das eine nicht, dachte Tara, als das Gesicht des Mannes, der vorhin Partei für sie ergriffen hatte, vor ihrem geistigen Augen auftauchte. Luciens tiefe samtene Stimme und sein amüsiertes Blick hatten sie nervös gemacht. Er

gehörte eindeutig zu jener anderen, viel aufregenderen Welt, in der Freya so unbedingt leben wollte. Es war eine Welt, von der Tara wusste, dass sie nie dazugehören würde.

Freya hatte keine Probleme, sich auf ein Gespräch mit unbekannten Männern einzulassen, doch für Tara war es die reinste Qual. Sie hatte während der gesamten Zeit vor Verlegenheit kaum den Blick gehoben. Neben ihrer glamourösen Schwester, die überall, wohin sie auch ging, die Aufmerksamkeit auf sich zog, war sie sich linkisch, unscheinbar und pummelig vorgekommen. Am liebsten hätte sie sich in ein Mauseloch verkrochen. Nur einmal hatte sie Lucien direkt angeschaut, als er sich mit der Frage an sie richtete: „Sollten Sie nicht in der Ausbildung sein?“

Anstatt Männer in einer Bar aufzureißen, hatte er wohl damit gemeint.

Bevor Tara antworten konnte, hatte Freya das Gespräch sofort wieder an sich gerissen. Nichts sollte von dem flirtenden Ton der Unterhaltung ablenken. Als Tara diese Szene später Freya gegenüber erwähnte, lachte diese nur unbeschwert und sagte, Tara solle sich das nicht so zu Herzen nehmen. Sie habe ja noch ihr ganzes Leben, um etwas zu lernen, ihre Jugend solle sie aber erst einmal dazu nutzen, um sich einen Mann zu angeln.

Wenn Tara jetzt daran dachte, brannten ihre Wangen vor Scham. Fairerweise musste man Freya wohl zugestehen, dass sie in gewisser Weise recht hatte. Denn was immer Lucien über ihre Ausbildung dachte – Lucien mit dem französischen Akzent und dem wissenden Blick, der Tara das Blut in den Adern aufheizte –, er hatte Freya gebeten, auf jeden Fall ihre kleine Schwester mit zum Essen zu bringen.

Wieso hatte er das getan? Tara wurde abwechselnd heiß und kalt, wenn sie darüber nachdachte. Sie kam sich schon jetzt unmöglich vor, wie sie hier saß, in dem zugigen kleinen Apartment, eingehüllt in einer Wolke von Freyas billigem

Parfüm und dem Figur formenden Body. Freya hatte gemeint, es ginge vor allem um den ersten richtigen Eindruck, um den zweiten brauche man sich dann keine Gedanken mehr zu machen. Und aus diesem Top würde man sie wohl herausschneiden müssen.

„Hör auf, daran herumzuzupfen.“ Freya unterbrach das Anbringen der falschen Wimpern, um Tara einen strengen Blick zuzuwerfen. „Das hat ein Vermögen gekostet.“

„Entschuldige ...“ Freya hatte darauf bestanden, dass Tara auf jeden Fall etwas Schickes tragen müsse, und ihr das Paillettenoberteil in die Hand gedrückt.

Jetzt nahm sie es ihr wieder ab. „Ich trage das heute Abend. Du nimmst das hier ...“

„Danke.“ Tara war froh, die glitzernden Pailletten gegen ein unauffälligeres Top mit einem wesentlich unaufdringlicheren Ausschnitt zu tauschen.

„Dir ist klar, dass dein Typ ein echter Comte, also ein Graf, ist, oder?“ Freya trug sorgfältig Lippenstift auf.

„Ein Graf?“ Taras Puls beschleunigte sich. Kein Wunder, dass Lucien so dominant und selbstsicher wirkte. Aber seit wann war er *ihr* Typ? Und wenn er *ihr* Typ war, was sollte sie dann mit ihm machen, mal ganz abgesehen davon, dass er ein Adelig war? Was sollte sie denn mit ihm reden?

„Du hast wirklich Glück. Jetzt liegt es bei dir, das Beste herauszuholen.“

Das Beste? Was hieß das? Tara zwängte sich in das enge Lycra-Top ihrer Schwester und lächelte Freya unsicher an. *Davon* verstand sie auf jeden Fall nicht viel, obwohl ihre Entschlossenheit, das Beste aus sich zu machen, der ihrer Schwester in nichts nachstand. In dem kleinen Zimmerchen war kein Platz für einen Schreibtisch, aber ihre Bücher lagen ordentlich gestapelt unter ihrem Bett.

„Hier, zieh das über.“ Freya warf ihr eine weiße Pelzstola zu.

„Lieber nicht ...“ Tara wich regelrecht zurück. Für sie trug der weiße Pelz den Duft von Freiheit und Sorglosigkeit. „Sonst mache ich sie noch schmutzig.“

„Oh, na schön.“ Ungeduldig wühlte Freya in dem Berg von Kleidungsstücken auf ihrem Bett. „Dann nimm diesen Schal hier.“

Tara gefiel der hellblaue Schal viel besser als die Pelzstola. Ihr fiel Freyas Erklärung für diese Auswahl an teurer Garderobe wieder ein, als sie mit den Fingern über den edlen Stoff strich. „Männer machen mir eben gern teure Geschenke“, hatte Freya gesagt, „was sollte daran verkehrt sein?“ Nichts, dachte Tara jetzt und sah bewundernd zu ihrer schönen Schwester. Wer würde dieser schönen Frau keine Geschenke machen wollen? Wenn man so aussah wie sie und dann so leben musste, war es kein Wunder, dass Freya sich etwas Besseres wünschte.

„Was sollte dieser Seufzer?“, fragte Freya misstrauisch, als Tara begann, die herumliegenden Sachen wieder in den Schrank zu sortieren.

„Nichts ...“ Tara wurde klar, dass ihre Schwester den Seufzer für Kritik gehalten haben musste.

„Diesen Rock habe ich extra für dich draußen gelassen“, fuhr Freya jetzt gereizt fort, als Tara das viel zu enge Kleidungsstück zweifelnd begutachtete. „Du musst dich beeilen, Tara ... sonst kommen wir zu spät. Und hör endlich mit dem Aufräumen auf, sonst bist du wieder völlig verschwitzt, und das wollen wir doch auf gar keinen Fall.“

Was Freya von dem heutigen Abend wollte, war eindeutig und machte Tara nervös. Für sie würde es auf jeden Fall ein Misserfolg werden, denn Lucien war nicht an ihr interessiert. Er war nur nett zu ihr. Dennoch konnte sie nicht umhin, sich in romantischen Träumereien zu verlieren. Träumereien von süßen, lockenden Küssen ...

Sie verschwendete wertvolle Zeit mit dem Reißverschluss der Rocks, der ihr zwei Nummern zu klein war. Letztendlich gab sie auf, ließ ihn ein Stück weit offen stehen und zog sorgfältig das Top über den Bund.

„Fertig?“, wollte Freya wissen und nahm ihre schicke neue Handtasche.

Ja, fertig und bereit, um ihre Schwester nicht zu enttäuschen. Freya war heute so angespannt. Scheinbar bedeutete ihr das heutige Treffen sehr viel.

Freya bestätigte diese Überlegung sofort. „Keine Sorge, Schwesterchen, ich habe nicht vor, noch lange hier in dieser kalten Bruchbude zu leben.“

„Was meinst du damit?“, fragte Tara entsetzt.

„Da draußen gibt es eine große Welt voll reicher Männer. Männer, die genau so eine Frau suchen wie mich.“

„Oh ...“ Tara kaute bedrückt an ihrer Lippe. Natürlich hatte Freya ein besseres Leben verdient, doch wenn sie an die eigene Zukunft dachte, lag diese wie ein schemenhafter Umriss vor ihr. Sie konnte sich auch nicht vorstellen, von ihrer Schwester getrennt zu sein. Sie waren als Waisen groß geworden, und Freya war alles an Familie, was sie hatte.

„Du kannst hierbleiben, ich werde den Mietvertrag auf dich umschreiben lassen.“ Freya fuhr sich durch die hellen Locken. „Das ist wenigstens ein Anfang für dich. Ich werde wahrscheinlich in Südfrankreich leben ...“

Es war das Leben, das ihre schöne Schwester verdient hatte, auch wenn Tara bei der Vorstellung eine schreckliche Leere in sich verspürte. Sie verdrängte diese egoistischen Gedanken und wollte Freya lächelnd umarmen. „Du denkst immer an mich.“

„Vorsicht, mein Make-up!“ Freya wich hastig zurück. „Jetzt hör mir gut zu“, hob sie entschieden an. „Du musst dafür sorgen, dass dein Graf dich auf jeden Fall mit zu sich nimmt. Diese Bruchbude hier darf er nicht sehen.“

„Er ist nicht *mein* Graf“, setzte Tara an, „und ich werde auf gar keinen Fall mit ihm nach Hause gehen.“

„Da wäre ich mir nicht so sicher.“ Freya musterte sie von oben bis unten. „Du magst ein paar Kilos zu viel haben, aber richtig ausstaffiert machst du schon was her.“

„Aber nie im Leben so wie du.“

„Nun ja ...“ Freya seufzte zufrieden und warf einen letzten Blick in den Spiegel. „Jetzt aber los. Wir dürfen es nicht riskieren, dass jemand anders uns unsere Männer wegschnappt.“

Eine innere Unruhe erfüllte Lucien, während sie auf die beiden Mädchen warteten. Es war das erste Mal, dass er seinen Bruder Guy bei einem von dessen Streifzügen begleitete. Doch jetzt saß er hier, in dieser noblen Bar, von der sein Bruder ihm versichert hatte, dass sie momentan *der* Treffpunkt sei, um Frauen kennenzulernen.

Seit heute Nachmittag hatte er das Bild des schüchternden jungen Mädchens nicht vergessen können. Er war überzeugt gewesen, er würde sich bei dieser ganzen Sache nur langweilen, doch Tara hatte der Angelegenheit einen gewissen Reiz verliehen.

Er schaute auf seine Uhr. Wo blieb sie nur? Tara Devenish musste mindestens zehn Jahre jünger sein als er, doch allein das Auftreten ihrer Schwester ließ vermuten, dass auch sie alles andere als unschuldig war. Bei dem Gedanken spürte er erregende Hitze durch seinen Körper strömen, und wie auf Stichwort ging die Tür der exklusiven Bar auf – da war sie.

Lucien Maxime, Comte de Ferranbeaux, zog die Blicke aller auf sich, als er sich erhob, Gespräche verstummten. Man schien den Hauch von Gefahr zu spüren, die diesen eleganten und gewandten Mann umgab. Lucien hatte keine Probleme damit, gewisse Bedürfnisse seines Körpers zu

akzeptieren. Nach einer Woche intensiver und anstrengender Geschäftsverhandlungen war er gern bereit, zuzugeben, dass seine Libido sich inzwischen im roten Bereich befand. Nur konnte er nicht ahnen, dass seine Sinnlichkeit für andere fast greifbar schien.

In Gedanken machte Lucien sich eine Notiz, einen Wohnsitz in London zu seinem stetig wachsenden Immobilienportfolio hinzuzufügen. In Bars zu feiern war nicht sein Stil, vor allem nicht an einem solchen Abend. Tara war noch süßer, als er sie in Erinnerung hatte. Den Bleistiftrock hatte sie sich ganz offensichtlich von ihrer wesentlich schlankeren Schwester geliehen. Dadurch, dass sie ihn so weit nach oben hatte ziehen müssen, war er auch gut zehn Zentimeter zu kurz, um noch als respektabel zu gelten. Ihre üppige Oberweite steckte in einem eng anliegenden Oberteil, dessen Ausschnitt viel von ihrem hübschen Dekolleté zeigte. Eine Tatsache, die sie allerdings aus einem unerfindlichen Grund mit einem Schal zu verbergen suchte. Zynisch fragte er sich, wieso sie ihre Waren versteckte anstatt feilzubieten.

Er hatte nur Augen für sie. Eine Aura von Unschuld, Angst und Aufregung umgab sie und strahlte bis zu ihm hin. Als sie vor ihm stehen blieb und zögernd den Blick zu seinen Augen hob, verbeugte er sich vor ihr, nahm ihre Hand und führte sie an seine Lippen. Er konnte ihr Zittern spüren.

Der Abend verging wie im Traum. In seinem weißen Dinnerjackett und dem blütenweißen Hemd sah der Comte aus wie ein Filmstar. Er hätte nicht mehr weibliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen können, wenn er es darauf angelegt hätte.

Aber das tat er nicht, und das war eben so nett an ihm. Noch netter war es, wie aufmerksam er sich um sie, Tara, kümmerte. Anfangs machte es sie nervös und unsicher, vor allem, weil er so viel älter war als sie und ihre Fantasie

Überstunden machte und alle möglichen verbotenen Bilder heraufbeschwor, doch irgendwie brachte er sie schließlich dazu, sich zu entspannen. Und danach war es wie im Märchen. In ihren Träumen hatte Tara sich immer den dunklen, Aufsehen erregenden Latin Lover vorgestellt, und der Comte de Ferranbeaux, Lucien, wie er sie gebeten hatte, ihn zu nennen, entsprach genau diesem Traumbild – und noch so viel mehr. Das gewellte, etwas zu lange Haar, der dunkle Bartschatten und die blitzenden Augen ließen ihn aussehen wie einen Piraten. Ein Pirat im Designeranzug, natürlich.

„Haben Sie Spaß?“, wandte er sich an sie, nachdem er die zweite Flasche Champagner bestellt hatte.

O ja, und wie! Doch als der dunkle Blick fragend auf ihrem Gesicht haften blieb, schoss ihr das Blut in die Wangen. „Ja, danke“, erwiderte sie leise.

Er lächelte amüsiert, so als wisse er, dass unter der unschuldigen Fassade einige sehr viel weniger harmlose Gedanken schwelten. Langsam nahm er ihre Hand, und Tara schnappte atemlos nach Luft. Dann ließ er sie wieder los, und sie senkte den Blick, so als hätten seine Finger einen Abdruck auf ihrer Haut hinterlassen. Sie konnte kaum fassen, dass der Graf von Ferranbeaux sie tatsächlich berührt hatte. Er wandte sich wieder dem lebhaften Gespräch zwischen Freya und Guy zu und überließ es ihr, auf seine sinnlichen Lippen beim Sprechen zu sehen, seinen männlich-herben Duft einzuatmen und weiter zu träumen.

Wie hätte sie auch ahnen sollen, dass er sich plötzlich zu ihr umdrehte und sie dabei ertappte, wie sie ihn anstarrte? Glücklicherweise machte er keine Bemerkung, die sie erneut in Verlegenheit gebracht hätte, doch er hob wissend eine Augenbraue, so als könne er ihre Gedanken lesen.

Mit brennenden Wangen wandte Tara das Gesicht ab und zog sich zurück in ihre Gedankenwelt, in der sie die

wildesten Fantasien ausleben konnte – von einem älteren, erfahrenen Mann, der sich in ein junges, unerfahrenes Mädchen verliebte.

Freyas Stimme riss sie unsanft aus ihren Träumen.

„Komm schon, Tara. Trink endlich aus.“

Vor Verlegenheit hätte Tara sich am liebsten verkrochen, als jetzt jeder sie anstarrte. Aus Furcht, sich lächerlich zu machen, hatte sie versucht, mit Freyas Tempo beim Trinken mitzuhalten, doch es war ihr unmöglich gewesen. So hatte sie ihr Glas immer wieder in die neben ihr stehenden Pflanzenkübel geleert. Jetzt jedoch, da alle Augen auf ihr lagen, blieb ihr nichts anderes, als ihren Champagner in einem Zug auszutrinken.

Zu ihrer Überraschung nahm Lucian ihr die Flöte aus der Hand, bevor sie sie an die Lippen setzen konnte. „Wir sollten nicht zu viele Pflanzen töten“, murmelte er und trank das Glas leer. „Sonst lassen sie uns vielleicht nicht wieder in den Club hinein.“

„Wären Sie traurig darüber?“ Sofort machte Tara sich Sorgen, dass sie ihn beleidigt haben könnte.

Er lehnte sich zu ihr, und sein warmer Atem kitzelte ihre Wange. „Aber nein, überhaupt nicht.“

Obwohl er sich sofort wieder aufrichtete, genoss Tara diesen kurzen Moment der Vertrautheit mit ihm. Natürlich wusste sie, dass dies zu nichts führen würde, dennoch versuchte sie, so gut wie nur möglich auszusehen. Sie zupfte Top und Rock zurecht. Lucien sollte sich ihretwegen nicht schämen müssen. Er war so elegant, und sie mochte ihn bereits zu sehr, um ihn in Verlegenheit zu bringen. Auch wenn er sich schon morgen nicht mehr an sie erinnern würde. Es war wohl besser, sich von nun an für den Rest des Abends mehr oder weniger unsichtbar zu machen.

Sie verließen die Bar und gingen in ein schickes Restaurant, und Tara achtete sehr darauf, sich richtig zu

benehmen. Lucien war nett genug, Pâté auf ihren Toast zu streichen, als sie zu Messer und Gabel greifen wollte. Sie streckte die Hand nach dem Brotkorb aus, zog sie aber sofort wieder zurück, als Freya sie warnend anschaute. Sie hatten abgemacht, dass Tara nichts mehr an Gewicht zulegen durfte.

„Sie sind doch noch nicht fertig mit Essen, hoffe ich?“ Lucien lächelte sie aufmunternd an, als sie ihre Serviette zur Seite legte. „Hier, probieren Sie von dem Spargel, der kann Ihnen nicht schaden.“

Wenn ausgelassene Butter heruntertropfte? Tara schüttelte den Kopf. Doch Lucien bestand darauf, sie mit der Spargelstange zu füttern. Er tupfte ihr sogar den Buttertropfen mit seiner Serviette fort, der an ihrem Mundwinkel herablief, strich ihr mit dem Daumen über die Lippen und schaute ihr dabei tief in die Augen. Wieder begannen ihre Wangen zu brennen, als heiße Wellen ihren Körper durchfuhren. Sollte es eine sinnlichere Botschaft geben, die ein Mann einer Frau senden konnte, so konnte Tara sich nicht vorstellen, was das sein müsste. Allerdings wusste sie auch nicht, wie sie darauf reagieren sollte. Sie wusste nur, dass sie nichts anderes wünschte, als dass diese Nacht nie vorbeigehen würde.

Sobald sie zu Ende gegessen hatte, schlug Freya vor, zu einem Jazzclub weiterzuziehen, der bis in die frühen Morgenstunden geöffnet hatte.

„Schauen Sie nicht so besorgt drein“, sagte Lucien zu Tara, als er ihre entsetzte Miene sah. „Sie kommen mit mir nach Hause.“

Und die tiefe Falte auf ihrer Stirn glättete sich. Sie war Lucien so dankbar. Früh nach Hause, sicher und allein mit ihren Träumen ... das war genau das, was sie sich wünschte.

2. KAPITEL

Tara war so erleichtert, dass Lucien sie nach Hause bringen wollte, dass sie sich entspannte und ihm einen dankbaren Blick zuwarf. Doch dann erkannte sie an Freyas zufriedenem Lächeln, dass sie Lucien völlig missverstanden hatte. Mit ihm nach Hause gehen hieß für ihn, sie mit auf sein Hotelzimmer zu nehmen.

Sie kam sich unendlich dumm vor, als sie schließlich zusammen mit Lucien vor der Tür seiner Penthousesuite im Hotel stand. Nur die Angst, Freya zu enttäuschen, brachte Tara dazu, Lucien in die Suite zu folgen. Freyas geflüsterte Worte, dass es so wunderbar zwischen ihr und Guy lief und Tara solle jetzt nur nichts verderben, hallten unablässig in ihrem Kopf nach. Ihr Schicksal war besiegelt, das wusste sie, als Lucien die Tür schloss. Denn sollte es eine Achtzehnjährige geben, die dem Charme und der maskulinen Sinnlichkeit des Grafen von Ferranbeaux widerstehen konnte, so war es ganz bestimmt nicht sie.

Zögernd machte sie ein paar Schritte vor. Ihre Füße versanken in dem dicken Teppich, mit erstaunter Ehrfurcht bewunderte sie die kostbare Einrichtung. Ein Duft lag in der Luft, bei dem ihr der Kopf schwirrte. Nur langsam wurde ihr bewusst, dass es der Duft von Reichtum war. Sie war so verzaubert, dass Lucien sie beim Ellbogen nehmen musste und sie in das nächste Zimmer führte. Es war ein Salon, in dem ein gemütliches Feuer in einem großen Kamin brannte. Regale voller Bücher dominierten den Raum, eine Schale mit frischem Obst stand auf dem niedrigen Tisch, Bilder hingen an den Wänden, die mit Seidentapeten bespannt waren. Es war ein Heim für die Superreichen, wenn sie das eigene Zuhause für eine Zeit verlassen mussten.

„Kommen Sie und setzen Sie sich, bevor Sie noch umfallen“, sagte Lucien.

Tara sah zu ihm hin, er lächelte. Er musste sie für schrecklich einfältig halten. Sie riss sich zusammen, versuchte sich den Anschein von Selbstsicherheit zu geben und machte ein paar energische Schritte auf das Sofa zu. Doch in ihrer typischen ungeschickten Art stieß sie an ein Stuhlbein und stolperte. Erschreckt schnappte sie nach Luft und versuchte sich festzuhalten, aber da griffen bereits starke Arme nach ihr.

„Wieder alles in Ordnung?“, fragte Lucien liebenswürdig, als sie sicher auf eigenen Füßen stand.

Sie fühlte sich so geborgen in seinen Armen, dass sie nicht so schnell von ihm zurückwich, wie sie es vielleicht hätte tun sollen, und seine nächsten Worte bestätigten es.

„Ich wollte Champagner bestellen, aber ich habe meine Meinung geändert.“

Sie sah zu ihm auf, und sein wissendes Lächeln sandte Schauer der Erregung durch sie hindurch. Für einen Moment nur erlaubte sie sich zu träumen, er sei ebenso hingerissen von ihr, wie sie von ihm.

„Da steht noch Orangensaft im Kühlschrank“, sagte er entspannt und ging zu der eingebauten Bar. „Oder vielleicht hätten Sie lieber etwas Heißes zu trinken? Vielleicht Kakao?“

Heißer Kakao? Freya würde nicht zufrieden sein. Tara schluckte.

„Warum mache ich es mir nicht bequem, während Sie sich überlegen, was Sie möchten?“, schlug er vor.

Er versuchte alles, es leichter für sie zu machen, dennoch konnte Tara sich nicht entspannen. Ihre Kehle war wie zugeschnürt. Selbst wenn ihr eingefallen wäre, was sie sagen sollte, sie hätte kein Wort hervorgebracht. Allein ein Blick von ihm genügte, dass die Spitzen ihrer Brüste sich

aufrichteten. Verschämt verschränkte sie die Arme vor der Brust und blieb stehen, wo sie war, mitten im Zimmer.

Lucien zog das Jackett aus und lächelte amüsiert, als er Taras bewundernden kleinen Laut hörte. Hastig wandte sie den Blick von seinen breiten Schultern, nicht ohne zuvor noch zu bemerken, mit welch langen, schlanken Fingern er seine Fliege löste und den obersten Knopf seines Hemdes öffnete. Verstohlen sah sie wieder zu ihm hin. Er sah so gut aus! Verträumt stellte sie sich vor, wie sie diese gebräunte Haut berühren würde, welch wunderbares Gefühl es an ihren Fingerspitzen sein musste. Lucien warf seine Manschettenknöpfe in eine filigrane Glasschale auf dem Sideboard. Erst das klirrende Geräusch riss Tara aus ihren Träumen.

„Wollen Sie nicht wenigstens Ihren Schal ablegen? Geben Sie ihn mir, ich bringe ihn zur Garderobe.“ Er streckte die Hand aus.

Sie starrte ihn reglos an. Er rollte sich die Hemdsärmel auf und gab so den Blick auf muskulöse Unterarme frei.

„Ich wollte ihn ja gerade ablegen“, log sie. Sie war sich sehr bewusst, dass sich nun, ohne den Schal, endlos viel nackte Haut zeigte. Freyas hartes Regiment im Fitnessstudio hatte sich bezahlt gemacht, dennoch war Tara viel zu verlegen, um sich vor irgendjemandem zu entblößen.

„Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir“, lud Lucien sie ein.

Sie wählte die Couch ihm gegenüber und ließ sich auf der äußersten Kante nieder. Sorgfältig achtete sie darauf, gerade zu sitzen, so wie Freya es ihr immer wieder befohlen hatte. Bis Lucien leise murmelte: „Beeindruckend ...“

Zu spät wurde ihr bewusst, dass er glauben musste, sie wolle ihre Oberweite in ein besseres Licht rücken. Sofort ließ sie die Schultern sacken und senkte den Blick.

„Mache ich dich so nervös, *ma petite*?“

Sie murmelte etwas Unverständliches, was ihn leise lachen ließ.

„Ich habe das Gefühl, mir gelingt es nicht, dir zu helfen, dich zu entspannen, oder?“

Indem er sich neben sie setzte? Indem er den Arm um ihre Schultern legte?

Tara war so angespannt, wie sie es nie zuvor in ihrem Leben gewesen war. Sie bebte am ganzen Körper, während sie sich fragte, was Lucien von ihr erwarten mochte.

„Entspann dich“, raunte er ihr jetzt ins Ohr und sandte mit seinem warmen Atem einen prickelnden Schauer über ihren Rücken.

Seine Stimme klang so beruhigend, dass sie für einen Moment den Kopf an seine Brust legte und auf seinen Herzschlag lauschte. Sie sehnte sich nach etwas, doch als er mit den Lippen über ihr Haar fuhr, zuckte sie leicht zusammen.

„Entspann dich“, wiederholte er.

Sie versuchte es ja, sie wollte alles tun, was er von ihr verlangte, doch eine innere Stimme warnte sie, dass das hier kein Traum war, sondern wesentlich mehr Realität, als sie bewältigen konnte.

„Was wünschst du dir als Nächstes, Kleines?“

Unsicher blickte sie ihn an. Seine braunen Augen waren jetzt fast schwarz. Hatte er etwa ihre Gedanken erraten? Dieser Blick ... er ließ vermuten, dass Lucien in ihrem Gesicht lesen konnte wie in einem offenen Buch. Was seine nächsten Worte bestätigten.

„Sollen wir ins Schlafzimmer gehen?“ Lucien legte seine Stirn an ihre. Es war eine so vertraute Geste, dass Tara erneut anfang zu träumen.

O ja, wollte sie sagen, lass uns sofort gehen, doch stattdessen hörte sie sich antworten: „Ich fühle mich hier ganz wohl.“ Ihre Stimme klang so verloren, gar nicht

atemlos und verführerisch, wie Freya es ihr beigebracht hatte.

„Dann bleiben wir hier“, stimmte Lucien keineswegs enttäuscht zu. Sanft hob er ihr Kinn an. „Schau nicht so besorgt. Ich beiße nicht.“

Und wenn, dann würde sie es sicher genießen, drängte sich Tara der Gedanke auf, denn nun ließ er seine Hand an ihrem Hals entlang wandern, legte damit eine brennende Feuerspur auf ihrer Haut, bis seine Finger sanft ihre Brust umfassten.

Was immer sie sich vorgestellt hatte, das hier übertraf alles. Es war so viel besser als in ihren Träumen. Sie wagte nicht einmal zu atmen, aus Angst, sie könnte ihn ablenken. Lächelnd hielt er ihren Blick gefangen und sagte etwas in seiner Sprache, das sie nicht verstand. Aber sie konnte sich denken, was es bedeutete, und es entlockte ihr ein leises Stöhnen.

„Ich glaube, du magst das“, murmelte er und reizte die harte Knospe ihrer Brust mit seinem Daumen.

Er konnte unmöglich ahnen, wie sehr! Noch nie hatte jemand sie dort berührt, und sie bezweifelte, dass ein anderer solche Gefühle in ihr hätte erwecken können. Ja, sie mochte es, mochte es sogar sehr. Unter seinen erfahrenen Berührungen entfuhr ihr ein lustvoller Seufzer.

„Doch, ich bin sicher, dass du es magst.“

Ihr Atem ging jetzt schneller. Sie hatte keine Ahnung, wie sie ihre Wünsche und Gedanken in Worte fassen sollte. Angst erfasste sie, dass Lucien ihrer müde werden und mit dem, was er tat, aufhören könnte. Doch stattdessen zog er ihr das Top über den Kopf, um den Blick auf ihre bloßen Brüste zu lenken. Tadelnd schüttelte er den Kopf, als sie ihre Blöße bedecken wollte.

„Du solltest einen BH tragen“, sagte er.

„Sollte ich?“, fragte sie verlegen.

„Doch, natürlich ... Dann gäbe es mehr, was ich dir ausziehen könnte.“

Langsam begann sie dieses Spiel zu verstehen. Sie lachte unsicher.

Lucien machte sich daran, ihr den Rock auszuziehen. „Du darfst dich niemals, niemals für deine wunderbaren Brüste entschuldigen.“ Während er dies sagte, massierte er die vollen Rundungen, und Tara bog sich verlangend der Berührung entgegen. Sie wollte alles von dem, was Lucien ihr geben würde.

Er beugte den Kopf, widmete sich ihrem Körper mit Lippen und Händen, bis sie voll verzweifelter Verlangen aufschrie: „O Lucien, ich halte es nicht länger aus ...“

„Was hältst du nicht aus? Das hier ...“ Raffiniert reizte er ihre vor Erregung steil aufgerichteten Brustwarzen, ließ dann eine Hand hinunter zu ihrem Schoß wandern. „... oder das?“

„Beides!“ Ihre Stimme flehte nach mehr. „Ich weiß es nicht ...“ Voller Ungeduld wand sie sich in seinen Armen, sehnte sich so sehr nach ihm. Sie verstand die wachsende Frustration in sich nicht, wusste nicht, was sie bedeutete. Wusste nur, dass Lucien nicht aufhören sollte. Dieses wunderbare Gefühl durfte einfach nicht zu Ende sein. Dieser Weg, den sie eingeschlagen hatte, würde an einem wunderbaren Ort enden, auch wenn sie nicht wusste, wo dieser Ort war. Lucien hatte einen Hunger in ihr geweckt, von dem sie nie geahnt hatte, dass er überhaupt existierte. Diese Bedürfnisse verjagten jeden klaren Gedanken aus ihrem Kopf und erfüllten ihr ganzes Sein einzig und allein mit heißer Sehnsucht.

Er hatte geahnt, dass ihre Haut sich wie Seide anfühlen würde, als er ihren Duft nach einer wilden Sommerwiese wahrgenommen hatte, doch dieses Prickeln an seinen

Fingerspitzen hatte er nicht vorausgesehen. Er ließ sich Zeit, um jeden Zentimeter ihres Körpers zu erkunden. Wo auch immer er sie berührte, es entlockte ihr ein lustvolles Seufzen, und wann immer er dieses Seufzen hörte, fand er eine neue Stelle, um ihr noch mehr Vergnügen zu bereiten. Ihre Unsicherheit hatte sie jetzt völlig abgelegt. Als er sich einen Moment von ihr löste, um sich der überflüssigen Kleidung zu entledigen und für den Schutz zu sorgen, stieß sie einen protestierenden Laut aus und streckte die Arme nach ihm aus. Noch nie war ihm eine Frau begegnet, die so leidenschaftlich nach der Liebe verlangte. Sie klammerte sich an ihn, öffnete sogar die Beine für ihn, noch bevor er genügend Zeit hatte, sie ganz bereit zu machen.

„Nicht so schnell, Kleines“, murmelte er. „Du wirst es mehr genießen, wenn du lernst, dir Zeit zu lassen.“

Er hatte eine langsame Verführung im Sinn gehabt, doch scheinbar hatte Tara andere Vorstellungen. War sie von ihrer Schwester angewiesen worden, sich so zu verhalten? Mit ihren vielsagenden Blicken auf ihre kleine Schwester und dem lasziven Lächeln hatte Freya ihm dies mehr oder weniger offen angedeutet. Hätte er auch nur den kleinsten Hinweis von Tara erhalten, dass sie nicht bereit dazu war, wäre der Abend völlig anders verlaufen. Fast unwillig kam er zu der Einsicht, dass Tara Teil des kalkulierenden Duos war und ihre einstudierte Rolle zur Auffrischung der Familienfinanzen nur zu gerne übernommen hatte.

Zwar war er ein wenig enttäuscht, doch das Ganze besaß auch seine guten Seiten. Es gab ihm die Freiheit, alles mit ihr zu genießen. Er würde darauf achten, dass sie ebenfalls ihr Vergnügen fand. Allein der Gedanke, sich in ihr zu verlieren ...

Nur würde er nicht Guys Fehler machen und sich einbilden, dass es mehr sein könnte.

Tara mochte nicht über Freyas Talente verfügen, aber auf der Jagd nach einem vermögenden Mann investierte sie alles, was sie hatte. Damit sie, wie befohlen, wie ein Jäger mit seiner Trophäe nach Hause zu ihrer Schwester Freya zurückkehren konnte.

Wenn auch erst achtzehn und noch Jungfrau, so hatte Tara doch die Warnsignale erkannt. Und beschlossen, sie zu ignorieren. Weil es die einzige Chance sein würde, ihre Märchenträume auszuleben. Nie wieder würde sie einen so gut aussehenden Mann wie Lucien treffen, und was noch wichtiger war – bei ihm fühlte sie sich sicher. In ihrem Leben hatte sie sich noch nie sicher gefühlt. In seinen Augen konnte sie den Glanz einer Welt erkennen, in der jeder sicher war. Sie wollte zu dieser Welt gehören, unter Luciens Schutz, und wusste doch, dass ihr Wunsch niemals wahr werden würde. Doch für diese eine Nacht konnte sie sich vormachen, es wäre so ...

Sie war perfekt. Und so süß. Das hier würde zu nichts führen, doch für den Moment konnte er Vergessen finden. Er würde ihr den Weg ins Paradies zeigen. Wenn er etwas von den Frauen verstand, dann, wie er ihnen Vergnügen schenken konnte. Und Tara machte es ihm so leicht. Sie war empfänglich für ihn, reagierte auf jede seiner Liebkosungen mit wilder Losgelöstheit. Ihr wunderbarer Körper bog sich ihm entgegen, ihre leisen Seufzer feuerten ihn an. Leidenschaftlich schmiegte sie sich an ihn, nahm alles, was er ihr schenke, und flehte um mehr.

Er ging davon aus, dass sie auch den letzten Schritt gehen wollte. Dann würde sie Freya Bericht erstatten können, dass sie den Grafen, wie befohlen, in der Tasche hatte. Was ihr gelungen war, wie er mit leichtem Bedauern dachte. Mit Bedauern, weil er wusste, dass er manipuliert wurde. Bei

seinem Hunger war es unwahrscheinlich, dass ihm eine Nacht mit dieser jungen, hübschen Frau reichen würde. Er konnte nur hoffen, dass er morgen früh aufwachen würde und dann wieder zu Sinnen gekommen war.

Und so nahm er sie in Besitz, langsam, sehr langsam. Was immer er über sie denken mochte und welche Erfahrungen auch immer sie bisher gemacht haben mochte, die Ehre verlangte von ihm, dass er sie vorsichtig behandelte. Als er meinte, ihr wehzutun, hielt er inne, doch das ließ sie nicht zu.

„Bitte, Lucien, hör nicht auf ...“, flehte sie, als er sich leicht zurückziehen wollte. Und dann entspannte sie sich wieder.

Als sie zum Gipfelsturm ansetzte, öffnete sie die Lippen, und ihre ekstatischen Seufzer fachten seine Lust an. Er blickte ihr unentwegt in die Augen, wollte sichergehen, dass sie diese Erfahrung genoss. Seltsam, aber es war ihm wichtiger, als er gedacht hätte, denn sein Verstand warnte ihn noch immer ständig, dass sie Instruktionen erhalten hatte, einem Mann zu gefallen.

Er sah es sehr klar vor sich. Die Devenish-Schwwestern waren ausgezogen, um für jede den Hauptpreis zu ergattern. Doch während Freya ihr Ziel erreicht haben mochte, lag Taras Zukunft allein in ihren eigenen Händen.

Tara betrachtete Lucien, während er schlief. Der märchenhafte Traum war vorbei, doch sie würde jeden Moment sicher in ihrer Erinnerung bewahren. Selbst den scharfen Schmerz, der das Ende ihrer Unschuld markiert hatte, denn das war das Einzige, was sie Lucien hatte schenken können.

Ein schüchternes Lächeln umspielte ihre Lippen. Die Lust, die sie verspürt hatte, war überwältigend gewesen, doch Lucien hatte noch mehr daraus gemacht. Und das würde sie ihm nie vergessen. Auch ihn würde sie nie vergessen. Was

immer das Leben für sie noch bereithielt, die Erinnerung an Lucien Maxime, Comte de Ferranbeaux, würde sie auf ewig sicher in ihrem Herzen tragen.

3. KAPITEL

Zwei Jahre später

Dunkle Gewitterwolken bauschten sich am Himmel zusammen, als Lucien Maxime, der elfte Graf von Ferranbeaux, vor einem der vielen Landhotels, die er besaß, aus seinem Austin Martin ausstieg. Regen war ungewöhnlich zu dieser Jahreszeit im Süden Frankreichs. Während er nach seinem Sommerjackett auf dem Rücksitz griff, fühlte er einen Blick auf seinem Rücken. Er drehte sich um und sah auf. Eine unscheinbare, leicht mollige junge Frau mit einem Baby auf dem Arm stand am schmiedeeisernen Geländer des Balkons und schaute zu ihm hinunter.

Tara Devenish.

Der Schock, sie wiederzusehen, war wie ein Schlag in den Magen. Die Zeiger der Zeit drehten sich zurück, während er sie ansah. War es tatsächlich erst zwei Jahre her seit jenem Abend? Er hatte einen Bruder verloren und eine Nichte gewonnen. Guy und Freya waren knapp ein Jahr verheiratet gewesen, als sie bei einem Autounfall ums Leben kamen. Das Baby in Taras Armen war die Tochter, die verwaist zurückgeblieben war.

Seine Nichte zu sehen ließ sein Herz schneller klopfen, doch bei Taras Anblick konnte er nur daran denken, wie sie sich ihm in jener Nacht so lustvoll hingeegeben hatte. Sie war gut gewesen, besser als gut. Später hatte er herausgefunden, dass sein Bruder ebenso gedacht haben musste.

Angewidert schlug Lucien die Wagentür zu. Kurz vor dem tödlichen Unfall hatte Freya ihren Mann öffentlich in der Presse angeklagt, mit ihrer Schwester geschlafen zu haben. Wer konnte schon sagen, wie es in Guys Kopf ausgesehen

haben mochte, als er sich hinter das Steuer gesetzt hatte? Luciens Überzeugung nach klebte Guys Blut an Taras Händen. Wenn sie sich einbildete, das Bild, wie sie seine Nichte auf den Armen hielt, würde ihn milde stimmen, dann irrte sie. Er war lange nicht so leichtgläubig wie Guy. Deshalb konnte er ja noch immer nicht fassen, dass er sich derart von ihr hatte blenden lassen.

Der Portier in Uniform, mit dem Familienwappen derer von Ferranbeaux auf der Brust, wollte diensteifrig die Eingangstür für ihn aufhalten, doch Lucien war schneller. Dennoch begrüßte er den Mann mit Namen. Er verabscheute die devote Haltung und Ehrerbietung der Angestellten, die viele Männer in seiner Position voraussetzten, doch das war kein Grund, die Leute vor den Kopf zu stoßen.

Er brauchte auch das Familienwappen auf der Livree nicht zu sehen, um daran erinnert zu werden, weshalb er heute hier war. Die Familienehre stand unter Beschuss, er musste sich darum kümmern, bevor die Gerüchte überhand nahmen. Guys Tod hatte die Büchse der Pandora geöffnet, und nun stand Pandora selbst, auf seine Aufforderung hin, dort oben auf dem Balkon.

Es war erstaunlich einfach gewesen, sie hierherzulotsen. Ein Anruf seines Anwalts hatte genügt, und sie hatte sich bereiterklärt, die Adoptionspapiere zu unterschreiben. Angeblich wollte sie sich lediglich noch ansehen, wo Poppy von nun an leben würde, doch Lucien vermutete, dass es sich eher um einen letzten Versuch ihrerseits handelte, sich vielleicht doch noch einen reichen Mann zu angeln.

Unwillkürlich griff er nach dem Scheck in seiner Jacketttasche. Die Summe war hoch, sie würde sämtliche bisherigen Ausgaben für Poppy decken und zudem Tara Devenish auskaufen, ein für alle Mal. Über jede Kritik erhaben, so war er bisher mit allen Aasgeiern umgegangen,

die seit Guys Tod bei ihm aufgetaucht waren. Tara Devenish mochte sich einbilden, sie sei besonders clever, mit ihren flachen Schuhen und dem strengen Kostüm, um das Bild einer seriösen Frau zu bieten. Doch es würde schon mehr brauchen, um seine Meinung über sie zu ändern.

Erstaunlich, welch intensive Gefühle diese Frau in ihm auslösen konnte. Vor zwei Jahren hatte er geglaubt, sie sei es wert, gerettet zu werden. Er hatte Geld auf dem Nachttisch für sie hinterlassen, viel Geld, in der Hoffnung, sie würde sich damit ein besseres Leben einrichten. Jetzt musste er sich eingestehen, dass er über den Tisch gezogen worden war. Es war seine eigene Schuld. Schließlich waren alle Zeichen deutlich sichtbar gewesen. Die einzige Entschuldigung, die er anführen konnte, war, dass er an jenem Abend seinen Verstand ausgeschaltet hatte.

Mit einem Gruß für den Hotelmanager und der Bitte, Tara zu holen, eilte Lucien auf das Privatzimmer zu, das man für dieses Treffen vorbereitet hatte. Keine Erfrischungen, keine Blumen, nichts, was die Atmosphäre angenehmer machen konnte – diese Order hatte er gegeben.

Unruhig marschierte er im Zimmer auf und ab. Tatsache war, dass Tara in den letzten zwei Jahren viel zu oft seine Gedanken beschäftigt hatte. Er hatte sogar manchmal überlegt, ob er sie nicht aufsuchen sollte, um zu sehen, wie es ihr ging. Dann hatten die Medien ihm diese Aufgabe abgenommen. Die Nachricht über Tara Devenishs Affäre mit seinem Bruder war auf der ganzen Welt in den Zeitungen nachzulesen gewesen.

Selbst jetzt konnte er seinen Ärger kaum im Zaum halten. Da war allerdings noch ein anderer Gedanke, der ihm zu schaffen machte.

Er begehrte sie. Noch immer.

Und das war das Hauptproblem.

Lucien wiederzusehen war wie ein Wunder. Ein Wunder, das sie lebendig machte. Tara hatte vergessen, wie beeindruckend er aussah. Wenn sie daran zurückdachte, wie intim sie sich kannten, begannen ihre Wangen zu brennen. Als er aus dem Wagen ausgestiegen war und der Wind sich in seinen Haaren fing, da hatte ihr Körper sofort reagiert. Sie dachte daran, wie sicher sie sich damals in seinen Armen gefühlt hatte, doch als er dann zu ihr hochschaute, hatte sie die kalte Verachtung in seinem Blick erkannt.

Sie war einfach zu naiv für ihr eigenes Heil. Sie hatte sich eingeredet, er hätte sie vermisst, er würde sich ebenso danach sehnen, sie wieder in seinen Armen zu halten. So wie sie sich sehnte, von ihm gehalten zu werden. Vergebung war ihr nie in den Sinn gekommen, denn er konnte doch all die Lügen, die man über sie verbreitet hatte, unmöglich glauben ...

Komm wieder auf den Boden der Tatsachen, Tara, schalt sie sich, während sie ihre schlafende Nichte vorsichtig in das Bettchen legte. Fakt war: Sie hatten sich in einem Hotel kennengelernt und waren kurz darauf in Luciens Suite gelandet, wo sie Sex gehabt hatten. Anders würde er es nicht sehen. Sie war allein aufgewacht und hatte ein Bündel Geldscheine auf dem Nachttisch gefunden, zusammen mit der Nummer eines Taxiunternehmens. Lucien hatte sie für ihre Dienste bezahlt, und angesichts ihrer Unerfahrenheit war die Summe mehr als großzügig gewesen.

Wie rot mochten ihre Wangen wohl sein? Tara ging zum Spiegel. Ihr fiel wieder ein, wie glücklich ihre Schwester gewirkt hatte, als sie, Tara, damals in das winzige Apartment zurückgekehrt war. Freya packte bereits ihre Sachen zusammen, um mit Guy abzureisen. Freya hatte lachend gemeint, es sei gleich, ob Tara Lucien jemals wiedersähe, schließlich gebe es noch viele andere, da, wo er herkam, und jetzt wisse Tara ja, wie es gemacht werde.

Noch heute krümmte Tara sich, wenn sie an jenen Moment zurückdachte. Damals war sie zutiefst erschüttert gewesen. Voller Angst vor einem Leben ohne Freya und mit einem gebrochenen Herzen, konnte sie nicht glauben, was Freya da alles sagte. Sicher würde sie Lucien doch wiedersehen, oder? Das Leben wäre sonst unerträglich.

Jetzt war das Leben unerträglich, weil sie ihn wiedersehen musste.

Das einzig Gute an dem Ganzen war die Lektion, die sie aus dieser Erfahrung gelernt hatte: Ein Leben, wie Freya es sich vorgestellt hatte, war überhaupt nichts für Tara.

Sie atmete tief durch, um sich zu beruhigen, und ging zu Liz, dem jungen Kindermädchen, das mit ihr hergekommen war. Liz hatte zusammen mit Tara am selben Institut Erziehungswissenschaften studiert, eine Ausbildung, die Tara sich mit Luciens Blutgeld finanziert hatte. Irgendwie hatte das die Scham erträglicher gemacht. Als sie ihre Abschlussurkunde als Jahrgangsbeste überreicht bekommen hatte, war das der stolzeste Moment in ihrem Leben gewesen. Daran musste sie sich jetzt festhalten.

„Kannst du solange auf Poppy aufpassen, während ich beim Grafen bin?“

Nach dem Examen hatte man Tara einen Stelle im Institut angeboten, und als sie um Urlaub gebeten hatte, um sich ansehen zu können, wo Poppy aufwachsen würde, hatte der Leiter des Instituts ihr geraten, Liz mitzunehmen. Natürlich hatte jeder der Kollegen die Zeitungsartikel gelesen, doch niemand, der Tara kannte, glaubte auch nur ein Wort von der hässlichen Geschichte. Wenn nur Lucien genauso sein könnte.

Aber das war er eben nicht, daran würde Tara nichts ändern können. Er war wie ein Racheengel ins Hotel gestürmt, und nun musste Tara ihm gegenüberreten.